



40 Jahre Regel
OFS

F
R
A
N
Z
I
S
K
U
S
W
E
G

Zeitschrift des OFS Rottenburg-Stuttgart
(Ordo Franciscanus Saecularis)

2018

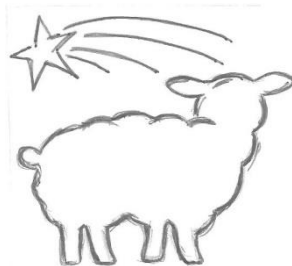
Advent

Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt,
bald wird das Heil der Sünder, der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein der Welt zum Licht und Leben,
versprochen hat zu geben, bei allen kehren ein.

Bereitet doch beizeiten den Weg dem großen Gast
und rüstet euch mit Freuden, lasst alles, was er hasst.
Macht eben jeden Pfad, die Täler all erhöhet,
macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, macht gerad.

Ein Herz, das Demut liebet, bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet, mit Angst zugrunde geht;
ein Herz, das richtig ist und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten, zu dem kommt Jesus Christ.

Ach mache du mich Armen zu dieser heil'gen Zeit
aus Güte und Erbarmen, Herr Jesus, selbst bereit.
Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein



Hurra, wir haben wieder eine Geistliche Assistenz

Schon beim Jahreskapitel 2016 hatte sich gezeigt, dass Pater Silvester Neichel den Dienst als Assistenz nicht mehr ausüben konnte. Ende 2016 legte er sein Amt nieder.



Ab 2017 hatten zuerst Elisabeth Brückner, später auch ich, versucht, einen Geistlichen Assistenten zu finden. Doch alle unsere Bemühungen blieben erfolglos.

Die Brüder der verschiedenen Ersten Orden sahen sich wegen Überalterung und fehlender einsatzfähiger Geistlicher nicht in der Lage, den Dienst auszuüben. Auch Bemühungen in anderer Richtung blieben erfolglos, bis schließlich im Februar dieses Jahres die Oberin der Schwestern von Sießen, Sr. M. Anna Franziska Kindermann, mir schrieb, dass sich zwei Schwestern vorstellen könnten, zusammen diesen Dienst zu übernehmen.

Nach einigen Telefongesprächen kam es dann bei unserer Vorstandssitzung Ende Mai dieses Jahres zu einer ersten Begegnung. Sr. Brigitte Wahl nahm an der Sitzung teil und überraschte uns mit ihrer aufmunternden, frohen Art und mit ihrer Kompetenz.

Beim Jahreskapitel kam Sr. Marietta Janicek am Samstag und bereitete den Gottesdienst vor. Sie blieb bis zum späten Nachmittag. So konnten viele einen Eindruck von ihr gewinnen.

Wir freuen uns über diese Wendung in der aussichtslos geglaubten Situation, danken Gott dafür und bitten ihn um seinen Segen für ein gutes Miteinander.

H.H





Sr. Marietta Jenicek OSF

Geburtsjahr 1959

Aufgewachsen in Schweinfurt (Franken)

Eintritt in die Kongregation der

Franziskanerinnen von Sießen: 1985

Beruf: Pastoralreferentin

Nach vielfältigen Aufgaben in Pastoral und Jugendarbeit, einem Studienjahr in England, lebe ich seit 2003 in Stuttgart.

Meine Aufgabe war zuerst 11 Jahre lang in der Passantenseelsorge an der Domkirche St. Eberhard.

Seit 2015 arbeite ich in einem neuen Projekt, dem franziskanischen Zentrum

– genannt „Das Franz“ – an unserer Schule St. Agnes.

Was mir wichtig ist an Franziskus:

Seine Fähigkeit zu Hören – auf die Stimme in seinem Inneren, auf die Stimme Gottes, auf die Stimme des Evangeliums, auf die Stimme der Menschen. Und die Weite und Tiefe seiner Liebe. Da kann ich nur hinterherstolpern.

Wenn ich an die Begegnung mit dem Sultan denke! Seine Weise den Frieden zu suchen – das ist heute so aktuell wie damals: dem Fremden mit Respekt zu begegnen und den Dialog zu suchen.

Und dann bin ich in Assisi einfach zuhause. San Damiano als Ort der Berufung und Portiunkula als Ort des Erbarmens nähren mein Leben.

Für die geistliche Assistenz ist uns Beiden wichtig:

Gott zu trauen!

Es ist für Sie ungewohnt, jetzt zwei Schwestern als geistliche Assistenz zu haben. Wir freuen uns auf die Aufgabe! Und sind auch gespannt, was sich alles entwickeln wird.

Gott hat eine Zukunft für uns! ER hat einen Weg für den OFS!

P. Sylvester, den wir beide sehr geschätzt haben, wird jetzt von anderer Stelle mitsorgen.

Sr. Maria Brigitte Wahl osf

Geburtsjahr 1955

Aufgewachsen in Eislingen an der Fils

Eintritt in die Kongregation der
Franziskanerinnen von Sießen: 1983

Beruf: Pastoralreferentin

Nach vielfältigen Aufgaben in
Jugendarbeit, Kurseelsorge und
Berufungspastoral, als Dozentin für
Religionspädagogik und Generalvikarin
unserer Gemeinschaft bin ich seit April
2016 Kur- und Rehaklinik Seelsorgerin in
Bad Mergentheim. Außerdem ziehe ich
bald mit meinen Mitschwestern in das
zukünftige „Stadtkloster“ in Bad Mergentheim.



Was mir wichtig ist an Franziskus:

Er ist für mich ein "fröhlicher Heiliger", nicht im Sinn des oberflächlichen "Spaßhabens", sondern im Sinn der "vollkommenen Freude".

Er kennt einen Weg mit "leichtem Gepäck", in Einfachheit und Freiheit.

Er weist uns heute einen Weg, den er auch erst lernen musste:

Im Aussätzigen Christus zu erkennen, im "Dunkel der Welt" das Licht,
das schon da ist, im akuten Schmerz Seine heilsame Gegenwart, im
scheinbaren "Mangel" den erfüllenden Reichtum Gottes ...

Ich möchte von Franziskus lernen, Gottes Fürsorge immer mehr zu
trauen und zu vertrauen, auch da, wo ich sie nicht erkennen kann.

Wir freuen uns auf die Begegnungen mit Ihnen und möchten Sie
gerne in Ihren Gruppen im nächsten Jahr besuchen, um Sie
kennenzulernen. Wichtig ist uns zu hören, was Sie bewegt, besorgt und
froh macht! Und wie wir Sie auf Ihrem geistlichen Weg unterstützen
können.

Pace e Bene,

Sr. Brigitte und Sr. Marietta

40 Jahre Regel OFS



Am 24.06.1978 wurde von Papst Paul VI die neue Regel des OFS approbiert. Der Generalminister des OFS Tibor Kausar hat anlässlich des 40 jährigen Jubiläums der Regel ein Schreiben an alle OFS Mitglieder verfasst. Dieses Thema ist für uns so wichtig und ein wirklicher Grund zu feiern, dass auch in diesem Heft darauf eingegangen werden soll.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, sein Schreiben so zusammenzufassen, dass das Wichtigste in möglichst kleinem Umfang wiedergegeben wird.

Bevor wir jetzt tiefer in das Thema einsteigen, zuerst eine Frage, die sich jede/r stellen sollte: Was ist die Regel für mich, was bedeutet sie in meinem persönlichen Leben?

Im Vortrag von Tibor finden wir folgende Antworten:

1. Die Regel ist Lebensnorm, aber auch 2. Inspiration und Werkzeug

Vor allem sollten wir sie erkennen als ein Geschenk Gottes, das zeigt, wie sehr Gott die Kirche, den franziskanischen Orden liebt.

Paul VI sagt: „Sie ist ein wahrer Schatz in euren Händen, sie stimmt mit dem Geist des II Vatikanischen Konzils überein, antwortet auf das was die Kirche erwartet.“

Ja, wir sollen Gott und der Kirche für die Regel danken. Diesen Dank zeigen durch Gebet, mit unserer Liebe und durch unser ganzes Leben. In der Regel spiegelt sich der ganz besondere Ruf Gottes an uns (Berufung) wider. Wir wollen für diesen Ruf nicht taub und blind sein. Er (der Ruf Gottes) ist in der Regel in eine Form gebracht worden. Auf einen Nenner gebracht heißt dies: Sei heilig, lebe in einer Weise, die zur Heiligkeit führt. Beachte die Regel, sie hilft dir, Christus in jedem Moment deines Lebens zu folgen. Die Berufung zur Heiligkeit heißt auch Vollkommenheit der Nächstenliebe.

Der Ruf zur Heiligkeit verpflichtet uns, zustimmend zu antworten. Der positive Ruf Gottes braucht unsere positive Antwort. So können und wollen wir auch diejenigen sein, die diesen Ruf an andere weitergeben.

Inspiration

Unsere Regel ist nicht nur ein regulierender oder gesetzgebender Text, sondern meist auch ein spiritueller. Darum sollen wir oft darin lesen,

nicht nur weil er Norm ist und auch einige vorgebildete Gebete enthält, vielmehr weil er unser Schatz ist, uns hilft, unsere Berufung zu erfüllen. Im Regeltext ist alles, was wir brauchen! Er kann uns genug Inspiration sein, um unseren Weg (der Berufung) zu gehen. Wir haben Grund genug unsere Regel zu feiern. Sie zu feiern heißt, sie lebendig zu machen. Unsere Regel ist wirklich franziskanisch. Sie hilft uns entdecken, wie wir täglich unsere Berufung im Alltag leben sollen. Sie muss jeden Moment unseres Lebens inspirieren um uns zu einem gottgefälligen Leben zu führen.



Wir tragen im OFS kein Ordensgewand, dies soll vielmehr durch unsere Lebensweise unser Verhalten und unsere Gesinnung sichtbar werden. Dies sind die sichtbare Liebe zu Gott, unsere Freundlichkeit, unsere Bereitschaft zu dienen, unser einfacher Lebensstil, die wahre Freiheit der Kinder Gottes. Unsere Lebensweise ist unser Gebet, unser sakramentales Leben, unser Engagement für den Orden, also für eine geschwisterliche Gemeinschaft.

Man könnte auch sagen vom Evangelium her zum Leben und vom Leben zum Evangelium hin.

Unser Leben als saeculare Franziskaner ist kein uniformiertes. Wir sind eingeladen, unsere Talente zu entdecken, uns von der Regel inspirieren zu lassen, wie wir unser Leben gestalten sollen. Entdeckt den Reichtum, der von Gott kommt, den Reichtum unserer Berufung.

Die Regel will nicht vereinheitlichen, sondern uns in Vielfalt vereinen. Jeder hat seine Stärken, sein Charisma.

Helfendes Werkzeug im Alltag

„Die Regel bleibt ein leerer Text, wenn wir ihn nicht zum Leben erwecken. Wir müssen ihn benutzen. *„Jünger sein bedeutet, ständig bereit zu sein, den anderen die Liebe Jesu zu bringen, und das geschieht spontan an jedem beliebigen Ort, am Weg, auf dem Platz, bei der Arbeit, auf einer Straße.“* (Evangelii Gaudium 127)

Sicher, die Regel hat sehr konkrete Regelungen. Sie ist die *"von der Kirche gutgeheißenen Lebensform und Lebensnorm."* (Brief der vier Generalminister anlässlich der Verabschiedung der Regel)

In der englischen Sprache hat das Wort „Regel“ (rule) die gleiche Wurzel wie das Wort „Lineal“ (ruler), ein Werkzeug für Schüler und Lehrer, Ingenieure, Architekten, Zeichner. Lasst es mich so sagen: Die Regel ist wie ein Lineal. Wir können nur eine Gerade zeichnen mit einem Lineal. Aber das Ziel ist nicht, eine schöne gerade Linie zu zeichnen. Das Ziel ist eine Zeichnung, ein Plan eines Hauses, das es aufzubauen gilt und das ein Zuhause für jemanden sein soll.

Die Regel ist kein Ziel an und für sich selbst, das Wissen um die Regel ist nicht das Ziel, auch nicht die nur buchstabengetreue Anwendung der Artikel der Regel. Das Ziel ist, heilig zu werden, Gottes Liebe der Welt zu zeigen, das Leben anderer besser zu machen. Das Ziel ist, Gott näher zu kommen und anderen Gott näher zu bringen. Die Regel ist wie ein Lineal, ein Werkzeug für uns, das uns hilft, heilig zu werden, das uns hilft, die gerade Linie zu halten, auch wenn wir Schwierigkeiten im Leben haben, wenn wir den Horizont aus dem Blick zu verlieren meinen. In diesem Sinne ist die Regel ein Werkzeug. Wir können sie immer zur Hand nehmen, wir können uns immer an sie wenden, um sie dann anzuwenden. Die Worte der Regel müssen in die Praxis umgesetzt werden, und unsere Praxis muss im Lichte der Regel überprüft und bewertet werden.

Wir müssen sie oft und sorgfältig lesen und uns darüber austauschen und entsprechend leben, *„weil die darin enthaltenen Werte eminent evangelisch sind“* (Botschaft Johannes Paul II an die Mitglieder des Generalrats des OFS, 27. September 1982). Genauso müssen wir auch gute Werkzeuge in den Händen Gottes sein. Wir müssen uns zur Verfügung stellen, damit Gott uns als Werkzeuge benutzen, als Werkzeuge des Friedens, der Freude und der Liebe Gottes benutzen kann.“ (Text T. Kauser)



Schönheit und Freude

„Der heilige Papst Paul VI. schrieb: „Wir freuen uns, dass das ‚franziskanische Charisma‘ noch in heutiger Zeit, in der sich so viele Lehrmeinungen einschleichen und so viele Neigungen genährt werden, die die Menschen von Gott und den übernatürlichen Werten entfremden, zum Wohle der Kirche und der menschlichen Gemeinschaft erhalten bleibt.“

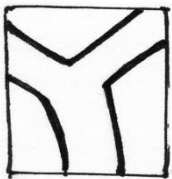
Mit lobenswertem Eifer und gemeinsamem Bemühen haben sich die vier franziskanischen Orden zehn Jahre hindurch bemüht, eine neue Regel des Dritten Ordens oder, wie er heute genannt wird, des Ordo Franciscanus Saecularis zu erstellen. Das schien wegen der veränderten Zeitverhältnisse notwendig und weil das Zweite Vatikanische Konzil dazu Weisungen und Empfehlungen verabschiedet hatte.“ (Seraphicus Patriarcha)

40 Jahre sind vergangen seit diesen Sätzen von Papst Paul VI, aber die Schönheit und die Freude der Regel sind nicht verblasst. Wir können von der Schönheit sprechen, weil das Leben, zu dem wir berufen sind und das von der Regel inspiriert ist, schön ist. Alle Aspekte - Gebet, Kontemplation, Lesen im Evangelium, Familienleben, Arbeit und viele andere - reflektieren die Schönheit des von Gott inspirierten und vom hl. Franziskus geführten Lebens und geben uns ein Beispiel. Und wir können auch von der Freude sprechen, denn die Tugenden in der Regel, wie Einfachheit, Gehorsam, Gerechtigkeit, geschwisterlicher Geist, schenken uns ein freudiges Leben. Wenn wir diese Tugenden in unsere tägliche Praxis einbringen, werden wir die Freude des Evangeliums erfahren.

Die Regel soll eine Quelle sein, die das Leben in unseren Gemeinschaften erfrischt und belebt, denn sie haben auch die Aufgabe, *„dass in ihnen, wie in einer Schule, das christliche Leben eifrig geübt“* wird (*„Misericors Dei Filius“*) Die Gemeinschaften sind ein Zuhause und ein hervorragender Ort, die Regel *zu studieren zu lieben und zu leben* (Botschaft Johannes Paul II an die Mitglieder des Generalrats des OFS, 27. September 1982).

...Geht hinaus und teilt diese Schönheit und Freude! Die authentische christliche Botschaft kommt nicht aus Büchern. Sie geht von Mensch zu Mensch.“ (Text T. Kauser)

Dank



„Wir müssen uns an diejenigen erinnern, die so viel für diese Erneuerung der Regel gearbeitet haben, was auch eine Erneuerung des Ordens bedeutete – an diejenigen Schwestern und Brüder, die diese Erneuerung eingeleitet haben, vor allem Manuela Mattioli, die erste Generalministerin des OFS – an die Generalminister der franziskanischen Ersten Orden und des TOR, die

diese Arbeit immer auch mit Gebet, Hingabe, Zeit und Ressourcen unterstützt haben. Wir müssen den Schwestern und Brüdern danken, die an dem Text der Regel gearbeitet haben, und auch denjenigen, die dazu beigetragen haben, dass sie allen Schwestern und Brüdern zugänglich gemacht wurde.

(Text T. Kausser)(Wer den Text von Tibor Kausser im Original lesen möchte kann ihn gedruckt oder per Email von mir bekommen) H.H



Vor 25 Jahren habe ich **JA** gesagt:
JA zu dem Weg der Nachfolge
JA zum Vorbild
unseres Vaters Franziskus

„**Baue meine Kirche wieder auf**“

Daran mitzuarbeiten
war für mich immer
der Motor meines Lebens.

25 Jahre bin ich jetzt auf diesem
Weg und komme mir mehr denn je
vor, als würde sich mein Weg im
Labyrinth verlaufen.

Die dunklen Wolken aus Unrecht und Schuld,
die sich unübersehbar
über unsere Kirche gelegt haben,
nehmen auch meinen Schritten die Kraft.
Weiter denn je bin ich von der Mitte entfernt.

Ich werde trotzdem den Weg weiter gehen: denn:
Die Mitte, zu der ich unterwegs bin, **ist Christus**
und Wege im Labyrinth führen immer erst einmal weit weg,
ganz nach außen, um dann auf direktem Weg zur Mitte zu führen.

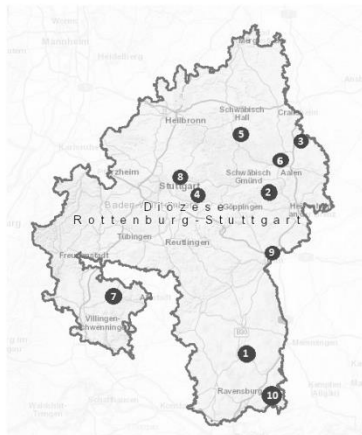
Inge Göser

Webseite der Region Rottenburg – Stuttgart



UMRISSKARTE REGION ROTTENBURG - STUTTART

mit OFS - Ortsgemeinschaften



- 1 OFS_Bad Waldsee / Reute
- 2 OFS_Donzdorf
- 3 OFS_Eilwangen
- 4 OFS_Esslingen / Neuhausen
- 5 OFS_Gaildorf
- 6 OFS_Ochsenhausen
- 7 OFS_Rottweil
- 8 OFS_Stuttgart
- 9 OFS_Ulm
- 10 OFS_Wangen / Amtzell

Liebe Schwester, lieber Bruder,

herzlich willkommen auf der regionalen Webseite des Ordo Franciscanus Saecularis (OFS) Deutschland.
Die Umrisskarte beinhaltet sämtliche lokalen OFS - Gemeinschaften in der Region Rottenburg - Stuttgart (roter Punkt).

Wer sich für eine Ordensgemeinschaft außerhalb von Klostermauern - mitten in der Welt - interessiert, kann sich hier umfassend informieren und bei Bedarf auch Kontakt aufnehmen zum Regionalvorstand oder direkt zu den nahe gelegenen Ortsgemeinschaften.

Liebe Schwestern und Brüder,

mit einem Blick auf die **Startseite** möchte ich euch als Administrator der neuen Webseite für die Region Rottenburg – Stuttgart einen kleinen Überblick über die Elemente verschaffen, aus der sich eine solche Webseite zusammensetzt.

Die **Startseite** ähnelt einer dekorativen Hausfassade, die das Interesse an den dahinter befindlichen Wohnungen (den OFS – Ortsgemeinschaften) und deren Interieur wecken soll.

Als Orientierung dient dem Besucher/der Besucherin der Webseite prinzipiell das **Menü** in der grünen Kopfzeile. Dort befinden sich quasi die Namensschilder zu den verschiedenen **Seiten** und potentiellen **Unterseiten**, die in der Webseite insgesamt enthalten sind. Darunter bewegen sich optisch und inhaltlich ansprechende Bilder, auf denen das **OFS – Logo** und der **Webseiten-Titel** zu sehen sind. Im Mittelteil der Startseite befindet sich eine **Umrisskarte der Region** mit allen aktiven **OFS – Ortsgemeinschaften**, so wie ein kurzer Begrüßungstext für den/die Besucher/in dieser Webseite. Im unteren Teil der Startseite ist die Informationsbroschüre unseres Ordens „**OFS – ein Weg für Dich?**“ zum Hochladen installiert.

Wer sich für eine bestimmte Ortsgemeinschaft (z.B. Rottweil) interessiert, der klickt im Kopfzeilen - Menü zunächst auf **OFS - ORTSGEMEINSCHAFTEN** und dann auf dem erscheinenden **Seiten-Menü** auf **OFS – Rottweil**, worauf sich ein neues Fenster mit dem Titel **OFS Rottweil** öffnet und die Innenansicht dieser „Wohnung“ im virtuellen Haus der Region zu sehen ist.

Idealerweise sind dort folgende **Informations-Bausteine** zu sehen:

- **Name einer Kontaktperson**
(z.B. Vorsteher/in) mit vollständiger Anschrift, Telefon und (möglichst) Mail-Adresse
- **Angaben zum Treffpunkt** der monatlichen Treffen
(Kirche, Kloster, andere öffentliche Gebäude mit Namen + Foto)
- **Programm-Hinweise**
- **Sonstige Informationen** (Details zu den Treffen, Fotos etc.)

An dieser Stelle folgender Hinweis und Bitte:

Es gibt noch einige Ortsgemeinschaften mit einer eher kargen Wohnungsausstattung. Vielleicht findet ihr doch noch passende Texte und Bilder, deren Inhalt einem potentiellen Webseiten-besucher etwas über eure Ortsgemeinschaft mitteilen kann.

Bitte sendet diese Inhalte entweder als Text- und Bilddatei per Mail oder gedruckt auf Papier per Post an:

Mail: wolfgangofs@web.de

Post: Wolfgang Seitz, Tannstr. 4, 78658 Zimmern o.R. - Danke!

Das **Menü** in der Kopfzeile beinhaltet folgende Seiten:

- **ÜBER UNS** = kurze Beschreibung unseres Ordens OFS mit Seiten-Menü = **Regionalvorstand / Kontakt / Mitteilungen**
 - **AKTUELL** = aktuelle Informationen
 - **LINKS** = andere, verwandte Internetadressen
 - **IMPRESSUM** = Verantwortliche/ Haftungsausschluss / Datenschutz
-

Übrigens: Die Gestaltung und Unterhaltung einer Webseite ist ein höchst dynamischer Prozess.

Texte und Bilder etc. können jederzeit geändert, ergänzt und/oder gelöscht werden. Alle Seiten und Unterseiten bedürfen der regelmäßigen Überprüfung und Aktualisierung durch den Administrator, der sich über jeden Korrekturhinweis und auch kritische Rückmeldungen von euch freut.

„So lasst uns aufbrechen und immer wieder neu beginnen“

pace e bene
Wolfgang Seitz



40 Jahre EUFRA

Es regnet als ich im Bahnhof Berlin Ost umsteige nach Warschau. Wasserlachen und bewölkter Himmel als ich mein Ziel, Niepokalanow erreiche.

Seit über 4 Wochen hat es hier in Polen nicht mehr geregnet beteuern mir meine polnischen Freude beim Betreten des Tagungshauses. Man freut sich über den Regen und natürlich auch sich nach langer Zeit wiederzusehen.



Hier also im Gästehaus der Minoriten von Niepokalanow, dem Ort, an dem Maximilian Maria Kolbe sein erstes Kloster gegründet hat, werden wir uns bei unserem diesjährigen EUFRA- Treffen 10 Tage lang begegnen. Teilnehmer aus verschiedenen europäischen Ländern. Natürlich haben wir auch ein spirituelles Thema weil unser Zusammensein neben der Völkerverständigung auch immer der Vertiefung christlich-franziskanischer Spiritualität dient. Und wie könnte es an diesem Ort anders sein, heißt es dieses Jahr, „wie Franziskus, Klara, der Heiligen Maximilian Kolbe und Edith Stein nach dem Evangelium gelebt und nach der Wahrheit gesucht haben“.

Niepokalanow, ist durch Maximilian Kolbe geprägt. Hier hat er, nach seiner Studienzeit in Rom, sein erstes Kloster gegründet, er der ergebenen Jünger und Diener der „Unbefleckt Empfangenen“. Hier wurde eine Basilika errichtet, die Ziel vieler Wallfahrten ist.

In der kleinen Holzkapelle, die aus den Gründerjahren bis heute erhalten ist, werden wir fast täglich am Morgen die internationale Heilige Messe feiern und so unseren Tag beginnen. Ihm, dem Märtyrer des letzten Jahrhunderts, der sein Leben für einen polnischen Familienvater im KZ hingab, wird unsere besondere Aufmerksamkeit gelten.

Im Lauf des Spätnachmittags und gegen Abend kommen allmählich die meisten der diesjährigen Teilnehmer hier an. Eine besondere Ehre ist für uns, dass auch Tibor Kauser, unser Generalminister, sich zwei Tage Zeit, für die Begegnung mit EUFRA einräumen konnte.

In der großen Basilika (zur „Unbefleckte Empfängnis“), beginnt der offizielle Teil der EUFRA Wochen mit einer Eucharistiefeier und danach, zur Stärkung des leiblichen Wohles, einem Abendessen.

Am nächsten Vormittag findet eine Begegnung mit Tibor Kauser und der polnischen OFS Nationalvorsteherin sowie der Vorsteherin des OFS, Region Warschau, statt.

Der Generalminister betont in seiner Ansprache die Geschwisterlichkeit. Wie wir von Gott als Menschen geliebt werden, so müssen auch wir die Nächsten lieben. Gott ist kein ferner Gott; in seinem Sohn ist er herabgestiegen, er ist uns nahe. Ja, Christus ist in unserer Mitte.

Deswegen ist es wichtig, dass auch wir uns nahe sind, in geschwisterlicher Begegnung, in Konferenzen und Treffen,... Nicht nur Beten, sondern auch der Aufbau der Gemeinschaft ist wichtig. Wir haben die Aufgabe von Gott bekommen, um die Kirche aufzubauen und auch den OFS in Kirche und Welt.

So kann unser Zusammensein wie ein Brunnen sein, der uns erfrischt. Hier können wir Erfahrungen weitergeben, die Geschwister ermutigen und so gestärkt unsere Sendung für die Welt wahrnehmen. Was wir von Gott bekommen, sollen wir in die Welt tragen.

Auch die Nationalvorsteherin von Polen, Joanna Berłowska, richtete sich mit einer kurzen Ansprache an uns.

Es ist eine Gabe Gottes, dass EUFRA sein 40tes Jubiläum feiern kann.

Sie erinnere sich noch gut an Margret Mertens und ihr Anliegen, die Geschwisterlichkeit des Dritten Ordens in Europa zu erbauen. : In dieser Erinnerung sei ein besonderer Dank der Gottesmutter; sie ermöglichte

es Margret, sich mit ihrem Anliegen an die gesamte Pilgerschar zu wenden, als diese im Jahr 2005, zum 25. Mal in Tschenstochau zusammenkam. Kurz darauf, (2006) sei Margret dann gestorben. Die EUFRA-Wochen, die dieses Mal, zum siebten Mal in Polen stattfinden, entsprächen damit auch Margrets Wunsch (Testament), EUFRA fortzuführen.

Ja, 40 Jahre besteht EUFRA jetzt. Alles begann 1978 in Matli in der Schweiz. Dort trafen sich 31, vorwiegend deutsche Drittordensvorsteher und deren Familien zu einem 14 tägigen Urlaub. Schon 1980 wurde das Treffen mit Teilnehmern aus 5 Ländern, europäisch. Seit 1982 findet es immer in einem anderen europäischen Land statt. Mit dem Treffen 1984 wurden diese Begegnungen allen Drittordensmitgliedern geöffnet. Margret Mertens war zusammen mit Walburga Hack die Initiatorin. Margret, Kind einer deutsch/französischen Ehe, war die Jahrhunderte alte Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich eine schmerzliche Erfahrung und ein Problem, das es zu überwinden galt. Sie setzte sich zusammen mit Walburga und anderen für Versöhnung, Frieden und Völkerverständigung ein.

Das Motto war: Durch Begegnung zwischen Menschen und Nationen zu einem friedlichen, geeinten Europa. Sobald es möglich war, weiteten sie ihr Engagement auch auf die Osteuropäischen Länder aus.

In ihrem geistlichen Vorbild Franz Stock, einem katholischen Priester, fand sei einen Wegbereiter eines europäischen Friedens, basierend auf einer europäischen Staatengemeinschaft.

Doch die Begegnungen galten nicht nur der Völkerverständigung, sondern dienten und dienen auch der Erbauung im christlich-franziskanischen Geist, dem Hören auf das Evangelium, der Suche nach dem lebendigen Gott und der geschwisterlichen Begegnung mit den Mitgliedern des Dritten Ordens. In den täglichen internationalen Eucharistiefiern, im Bibelteilen, in den Gesprächsgruppen und in der Begegnung mit den Geschwistern findet die spirituelle Dimension von EUFRA ihren Ausdruck.

Deswegen war das Zusammenwirken von Erstem und Drittem Orden von Anfang an ein wichtiges Anliegen. Seit den ersten Treffen waren immer Geistliche, meist Franziskaner oder Kapuziner, bei den EUFRA Treffen dabei und erbauten diese geistig, durch die Eucharistiefier, durch Vorträge und andere geistige Beiträge.

Seit 1987 wurden Fördermittel des Landes Nordrhein Westfalen und der

Diözese Münster in Anspruch genommen. Dies führte zu Veränderung, zu einem Um- und Aufbau von EUFRA. EUFRA bekam eine Struktur und ein Programm.

Neben Gesprächsgruppen und Workshops gewannen auch Treffen mit Personen des öffentlichen Lebens, Bürgermeistern, Bischöfen, Ministern... und der Besuch von Institutionen, Kulturvereinen etc. immer mehr an Bedeutung.

Der Kontakt zu lokalen- und Regionalen Gruppen des OFS, des jeweiligen Landes waren und sind ein Herzensanliegen und wurde rege gepflegt.

Auch Ausflüge zum Kennenlernen von Land und Leuten und das Aufsuchen historischer und religiöser Stätten, wie Klöster, Wallfahrtsorte, und Gedenkstätten (KZ, Gefängnis von politisch Verfolgten,...) kamen dazu. Es wurden industrielle Produktionsstätten auch z.B. für Behinderte angeschaut und kulturelle Sehenswürdigkeiten besucht. Es gab Begegnungen mit Volksgruppen (Kaschuben, Sorben...) und Tanzgruppen.

Aus einem Treffen zum gemeinsamen Urlaub waren teilweise arbeitsintensive EUFRA-Wochen geworden.

Mit zwei großen Frauen hat EUFRA begonnen und sich durch vielerlei Impulse, Anregungen und auch Auflagen zu einer Begegnung zwischen Menschen und Völkern, zwischen Individuen und Nationen entwickelt, die in einer großen Dynamik bis über 100 Teilnehmer und bis zu 18 Nationen zusammenbrachte. Die Begeisterung von Margret und Walburga und anderen, ihr christlicher Glaube und der Glauben an ein durch Begegnung, Solidarität und Austausch von Menschen und Nationen, sich friedlich entwickelndes Europa, war die Seele und der Motor der EUFRA Wochen. Viele haben sich anstecken lassen und durch ihr Mitmachen und ihren Einsatz zum Gelingen und zur Belebung beigetragen.

EUFRA feiert 40 jähriges Jubiläum, doch sein Bestand ist nicht gesichert. Wie vielerorts in der Kirche sind rückläufige Teilnehmerzahlen und das älter werden langjähriger Teilnehmer nur zwei von mehreren Problemen, die es zu lösen gilt. Gleichzeitig staunen wir alljährlich immer wieder über neue und auch jüngere OFS – Geschwister, die sich von EUFRA begeistern lassen. „Mit Franziskus und Klara zu einem neuen Europa.“

Nach diesem Exkurs in die Geschichte von EUFRA nochmals ein Blick darauf, was in Niepokalanow noch stattgefunden hat.

Wie oben erwähnt, gab es drei Gesprächsrunden und zu jeder eine Einführung durch einen Geistlichen. P. Hermann Josef, Pater Czeslaw und P. Andrzej Romanowski OFMCap hielten Vorträge darüber, „wie Franziskus und Klara, der hl. Maximilian Kolbe und die hl. Benedikta (Edith Stein) nach dem Evangelium gelebt und die Wahrheit gesucht haben.“ Besonders die Vorträge über Maximilian Kolbe und Edith Stein enthielten viele neue Aspekte zu Leben und Spiritualität der Heiligen und regten zum Austausch und zur Diskussion an, was in den Gesprächsrunden vertieft wurde.

In den Workshops verzierten wir Kerzen, in einer Musikgruppe wurden Lieder ausgewählt und für die Gottesdienste einstudiert. Am Morgen gab es das Angebot einer Gymnastik Runde. Schließlich stellte eine kleine Gruppe Beiträge für ein EUFRA Magazin zusammen.

Zweimal fuhren wir mit dem Bus nach Warschau. Zuerst um den Geschwistern der örtlichen OFS Gruppe zu begegnen. Dort bekamen wir nach der gemeinsamen Heiligen Messe ein Mittagessen im ortseigenen OFS Haus, in dem wir danach auch eine Präsentation über die Seherin - Władysława Papis erlebten.

Unsere zweite Fahrt gab es anlässlich einer Stadtführung durch die Altstadt von Warschau, das nach dem Krieg originalgetreu wieder aufgebaut worden war.

Ein Dritter Ausflug führte uns nach Zelazowa Wola, zum Geburtshaus von Frederik Chopin, wo wir im umgebenden Park freie Zeit genießen konnten.

Um das „Ghetto“ zu besichtigen fuhr eine Gruppe am freien Nachmittag ein drittes Mal nach Warschau. Über das jüdische „Ghetto“, von dem es nur noch einige Denkmäler - und ein neu errichtetes europäisch-jüdisches Museum gibt, könnte ein eigener Beitrag geschrieben werden, was aber in diesem Rahmen nicht möglich ist.

Viele Begegnungen haben uns in den 10 Tagen alle bereichert und gestärkt und wir blicken dankbar auf diese Tage, die dieses Mal mit einer Wallfahrt nach Tschenstochau endeten, zurück.

EUFRA geht weiter: Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in RUMÄNIEN – Bukarest, vom 04. – 13. 07. 2019! Vielleicht sehen wir uns da?! Nähere Infos und Anmeldungen gibt es in der Regel Anfang des neuen Jahres auf der OFS Homepage, in der Schnellen Botin und bei mir. H.H

Gedanken zur Hospizbewegung

Das Wort „Hospiz“ leitet sich ab vom lateinischen „hospitium“ und bedeutet so viel wie Herberge, aber auch Gastfreundschaft.

Hospize haben ihre Wurzeln im frühen Mittelalter, wo christlich inspirierte Ordensgemeinschaften an besonders schwierigen Abschnitten viel bereister Pilgerwege einfache Herbergen errichteten, um Menschen auf ihrem Weg zu den berühmten Wallfahrtsstätten beizustehen und einen Rastplatz anzubieten, an dem sie neue Kraft für die letzte Wegstrecke schöpfen konnten. Verletzte und Kranke wurden dort liebevoll gepflegt, und sterbende Menschen bis zu ihrem Tod fürsorglich begleitet.

Es sind weitgehend Frauen, die sich dem Dienst an kranken und sterbenden Menschen gewidmet haben und widmen. Und wer denkt da nicht spontan an historische Lichtgestalten wie die „Hl. Elisabeth von Thüringen“ im 13. Jhd. oder an die sel. „Mutter Teresa von Kalkutta“? Betrachten wir unser Leben ebenfalls als (Pilger-)Weg, so haben manche von uns teilweise selbst bzw. in Bezug zur eigenen Familie, zu Freunden und Bekannten bereits einige der schwierigen Passagen namens „schwere Krankheit, Leid, Sterben, Tod und Trauer um einen geliebten Menschen“ kennen gelernt, durch litten und durch schritten.

Das systematische Studium der existentiellen Lebensvollzüge und -Erfahrungen von Menschen hat im letzten Jahrhundert zu einer profunden Kenntnis über den ganzheitlichen Umgang mit schwerstkranken und sterbenden Menschen geführt.

Namen wie Cicely Saunders (dipl. Krankenschwester in England) und Dr. Kübler-Ross (Ärztin in den USA) stehen unabhängig voneinander stellvertretend für diese rasante und wichtige Entwicklung im Umgang mit dem gesellschaftlich weitgehend tabuisierten Thema „Sterben und Tod“.

Von Cicely Saunders mit ihrem unermüdlichen Einsatz in der Schmerztherapie und Palliativpflege ist uns folgender Leitspruch bekannt: „Dem Leben nicht Tage hinzufügen, vielmehr die letzten Tage mit Leben erfüllen“ und „Sie sind wichtig (als Person), weil Sie eben sind. Sie sind bis zum letzten Augenblick ihres Lebens wichtig, und wir werden alles tun, damit Sie nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt leben können“.

Von Dr. Kübler-Ross mit ihren Erkenntnissen in der Sterbeforschung stammt u.a. das folgende theoretische „Phasenmodell des Sterbens“ (das aber auf keinen Fall auf jede sterbende Person gleichermaßen angewendet werden darf):

1. **Verleugnung** „Nicht ich!“
2. **Zorn und Ärger** „Warum gerade ich?“
3. **Verhandeln** „Vielleicht ich doch nicht?“
4. **Depression** „Ja, ich. Was bedeutet das für mich?“
5. **Zustimmung** „Meine Zeit ist nur noch kurz, und das ist in Ordnung so.“

Krankheit, Leid, Sterben und Tod fanden damit nach zähem Ringen allmählich wieder Zugang in das öffentliche Bewusstsein. Ja mehr noch: Die Schattenseiten des medizinisch-technischen Fortschritts provozierten zusätzlich und nachhaltig die ethische Frage nach dem würdevollen Umgang mit schwerstkranken und sterbenden Menschen (siehe „Euthanasie-Debatte“).

Und genau hier setzt die moderne Hospizbewegung im 20. Jahrhundert gezielt mit ihrem Engagement an:

- Das Sterben – wie die Geburt – als wesentlichen Teil des Lebens anzuerkennen.
- Leiden und Sterben weder künstlich zu verlängern, noch gezielt zu verkürzen.
- Alle Ängste und Bedürfnisse im Zusammenhang mit Leid und Schmerz, als auch mit Einsamkeit und Verlassenheit wahr- und ernst zu nehmen.
- Den Sterbenden mit Wahrhaftigkeit und Echtheit, mit menschlicher Nähe und unaufdringlicher Zuwendung zu begegnen.
- Das Selbstbestimmungsrecht und die einmalige Individualität des Menschen zu achten.
- Möglichst ein Sterben im Kreis der Familie anzustreben und die Voraussetzungen dafür - soweit möglich – zu schaffen.
- Die trauernden Angehörigen (auf Wunsch) über den Tod ihres Angehörigen hinaus zu begleiten.

Die Basis der klassischen Sterbebegleitung rekrutiert sich auf den Einsatz von unzähligen ehrenamtlich tätigen Hospizhelferinnen und –helfern, die für ihre Tätigkeit einen entsprechenden Kurs absolvieren müssen. Die fachlich-professionelle Versorgung und Begleitung liegt dabei in den Händen von sog. Palliativ-Care-Fachkräften (i.d.R. Krankenpflegepersonal mit Zusatzausbildung) in Kooperation mit palliativmedizinisch geschulten Ärzten. Im Idealfall arbeiten beide Einsatzgruppen unter einem Dachverband - z.B. als Hospizverein oder als analog strukturierte Institution - zusammen.

Durch meine Arbeit als exam. Krankenpfleger in der ambulanten Krankenpflege hatte ich bereits seit Jahren am alten Wohnort in Bensheim Kontakt mit dem Hospizverein in Bensheim und dessen hilfreichem Engagement innerhalb der Sterbebegleitung. Da es mir schon länger ein tieferes Bedürfnis war, mit Beendigung meiner Berufslaufbahn ebenfalls als Hospizhelfer ehrenamtlich aktiv zu sein, absolvierte ich im Jahr 2009-2010 den obligatorischen Hospizhelfer-Kurs und verbrachte seit Mitte August 2010 bis Oktober 2016 von Freitag bis Dienstag je zwei Stunden vormittags im nagelneuen stationären Hospiz in Bensheim - insgesamt über 3 000 inspirierende Stunden.

Schwerpunkte meines Dort-Seins waren einfach das Da-Sein, verknüpft mit der wachsamem Bereitschaft zum helfenden Gespräch und zum Liedgesang mit Gitarre, was sich schnell als willkommener Beitrag zum atmosphärischen Wohlbefinden für die Bewohner und Mitarbeiterinnen bemerkbar gemacht hat.

Ich habe noch keine Minute in der Hospizarbeit bereut, einfach deshalb, weil sich die Zeit der Begegnung und Begleitung von Sterbenden als ein sehr authentischer und lebendiger Dialog mit der Wahrheit und dem Glauben darstellt.



„Unsre Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz.“
(Ps. 90,12). gez. Wolfgang Seitz OFS



Nachruf für unseren Mitbruder Hansjürgen Stiller

Er ist 2017 im Alter von 81 Jahren zu Gott, unserem Vater, heimgegangen.

Diözesanwallfahrt nach Bad Schussenried.

Damals gab es die Region Rottenburg-Stuttgart noch nicht. Mit den Geschwistern der Erzdiözese Freiburg zusammen bildeten wir die Süd-West-Provinz.

Also: Wallfahrt nach Bad Schussenried: Klara (Renz) und ich, wir trafen uns dort vor der Sankt-Magnus-Kirche. Nach dem feierlichen Wallfahrtsgottesdienst mit Pater Lorenz Trost, standen wir in Grüppchen vor der Kirche. Ich kannte noch nicht sehr viele Mitglieder der damaligen FG, und so stellte mich Klara Hansjürgen vor. Zu dritt beschlossen wir, in die nahe gelegene Eisdielen zu einer Verschnaufpause zu gehen. Und da lernte ich Hansjürgen kennen.

Ich erlebte ihn als einen sehr interessierten Mitbruder: Ich erzählte von mir, von meinem Weg in die Gemeinschaft. Er, ein Mitbruder aus einer kleinen Ortschaft nahe Tübingen, arbeitete in gehobener Stellung am Regierungspräsidium Tübingen, und wirkte "im Amt", wie er immer wieder sagte, in franziskanisch-missionarischer Weise. Es hatte sich ein Kreis um ihn gebildet, der an geistlichen Themen interessiert war. Ich meine, mich zu erinnern, dass Pfarrer Laupheimer in Beziehung zu diesem Kreis stand.

Beim Verabschieden nach gemeinsamem Rosenkranz und der Andacht wussten wir, dass wir einander nicht aus den Augen verlieren wollten. Wir tauschten Adressen und Telefonnummern aus. Ich fuhr mit Klara nach Saalgau/Sießen zurück, ganz erfreut, einen so offenen, glaubwürdigen Mitbruder kennengelernt zu haben.

Terziare im Beruf.

Nachdem ich Hansjürgen immer wieder zu den Franziskusfesten im Kloster Sießen eingeladen hatte, und er so in meiner Familie gern gesehener Gast war, planten wir, zusammen mit Pater Lorenz, ein Projekt "Terziare im Beruf" zu starten. Am 7. November 1991 trafen wir uns, es

waren 16 Terziare, zum ersten Mal im Kloster Sießen. Auch Brigitte (Kösler) war dabei, Klara und Iris Libanovnos. Die Diözesansynode "Weitergabe des Glaubens" formulierte: "Gott hat uns die Erde zur Gestaltung anvertraut. In Arbeit und Beruf gewinnt dieser Auftrag konkrete Gestalt. Darin sichern sich die Menschen nicht nur den eigenen Lebensunterhalt, sondern sie tragen gemeinsam zum Ausbau der Gesellschaft bei. Daher ist die Arbeits- und Berufswelt der Ort der Weitergabe des Glaubens (Diözesansynode, Teil VII, Nr. 49).

Für das Thema war Hansjürgen unser Fachmann. Gleichermaßen brachten sich aber auch alle anderen mit ihren Erfahrungen im Beruf und als Hausfrauen, ein.

Gemeinsamer Tenor: Da, wo ich arbeite und egal, was ich arbeite, ich habe eine Verantwortung gegenüber meinen Mitmenschen. Als franziskanisch lebender Mensch bin ich aufgefordert, allen brüderlich zu begegnen, einen jeden als Gottes geliebtes Geschöpf zu ehren, auch die Haltung der Demut einzuüben. Hansjürgen war derjenige von uns, der darin „im Amt“ am meisten Erfahrungen gesammelt hatte, der also sehr genau wusste, wie die Arbeitswelt aussieht und was sie so unmenschlich macht. Er wurde unser Zugpferd im Aufstellen von ganz konkreten Schritten, das Anliegen der Diözesansynode zu verwirklichen. Begeistert planten wir vor der Heimfahrt den Termin für das nächste Treffen, bei dem wir einander die gemachten Erfahrungen mitteilen und weitere Schritte planen wollten. Jede, jeder von uns versuchte das Ideal der Brüderlichkeit in seiner „Arbeitswelt“ umzusetzen.

Die nächste offizielle Begegnung mit Hansjürgen war für mich am 29. Februar 1992 zur *Neuwahl des Diözesanvorstandes der FG im Kloster Gorheim* bei Sigmaringen. Als verantwortlich für das Dekanat Biberach war ich Teilnehmerin und erlebte zum ersten Mal eine Sitzung unseres Diözesanvorstandes. Für Anton Gubisch, dessen Amtszeit als Diözesanvorsteher abgelaufen war und der nicht erneut kandidieren durfte, musste ein Nachfolger gefunden werden. Einstimmig wurde Hansjürgen gewählt, hatte er sich doch in den Jahren zuvor als fähiger Nachfolger ausgewiesen. Bis 2002 hat er dieses wichtige Amt mit großer Verantwortung ausgeführt. Ausgefüllt hat er es mit Bescheidenheit, Geradlinigkeit und mit großer Umsicht. In seiner langen Amtszeit entstanden Planungsgruppen für die Durchführung der jährlichen Diözesankapitel, Gruppenarbeit zu den Themen der jeweiligen Diözesankapitel wurde

Selbstverständlichkeit: Der Wind des Zweiten Vatikanischen Konzils wehte in unserer Gemeinschaft.

Ein wesentlicher Zug seiner Amtszeit war, dass er den Kontakt zum Bischöflichen Ordinariat suchte. So bewirkte er, dass Bischof Walter Kasper die Gemeinschaft bei einem Kapitel im Kloster Untermarchtal besuchte, dass Fäden zum Diözesanarchiv gesponnen wurden, dass er persönlichen Kontakt zum Bischof pflegte, dem ja die Gemeinschaft geistlich und rechtlich unterstellt war. Dazu gehört auch, dass er Themen, die die Diözese bewegten, zu Themen der Kapitel machte. So ist nicht verwunderlich, dass Hansjürgen im November 1998 zusammen mit Wolfgang Jaudas, Mitbruder aus Neuhausen, und Beta Deubler die *Martinus Medaille der Diözese Rottenburg-Stuttgart* verliehen wurde.

Hansjürgen war über unsere Diözese hinaus unermüdlich tätig: Davon spricht die *regelmäßige Teilnahme an den Katholikentagen Deutschlands*. 1984 war er zum ersten Mal dabei: "Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt". Im "Franziskanischen Zentrum" war er regelmäßig Gesprächspartner in Sachen "Franziskus"! Ich weiß, dass er auf einfachste Weise, mit Isomatte und Schlafsack, auch im "Franziskanischen Zentrum", auf nacktem Boden, wenn er keine andere Bleibe fand, übernachtete: ganz franziskanisch! Auf dem Katholikentag in Dresden 1994, "Unterwegs zur Einheit", trafen wir einander. Er, als gebürtiger Thüringer, musste auch dort teilnehmen!

Mit dem Ende seiner Amtszeit 2002 endete das Engagement von Hansjürgen keineswegs. Er war inzwischen pensioniert und wandte sich nun alten Menschen, "seinen Alten", zu. Ich weiß nicht, wie viele Jahre lang er offizieller *"Ombudsmann für betagte Menschen"* in Tübingen war, aber ich weiß, dass er viele Termine, die ihm auch wichtig hätten sein können, nicht wahrnahm, wenn er für einen Rentner, eine Rentnerin eine wichtige Verabredungen einhalten wollte.

An ein Ereignis aus dem persönlichen Umkreis seiner Familie erinnere ich mich wie heute: *Hansjürgen, der Opa!* Ich war inzwischen Regionalvorsteherin geworden und unser Regionalvorstand war zu einer zwei Tage dauernden Sitzung im Kloster Bonlanden zusammengekommen. Hansjürgen gehörte auch dem Gremium an. Als Einstieg hatte

ich zu einem Austausch eingeladen. Jede, jeder sollte einen am Boden liegenden Gegenstand wählen und zu seiner persönlichen, augenblicklichen Situation erzählen. Ich hatte einen Schlüssel mitgebracht, ein Buch, eine Kette, eine Blume ... - und ein Maßband, wie die Schneiderinnen es benützen, war auch dabei. Hansjürgen wählte das Maßband. Als er an die Reihe kam, zeigte er uns, ich meine es waren ungefähr 45, 50 Zentimeter. Und Hansjürgen: "So groß ist jetzt meine kleine Enkeltochter!" Und er erzählte uns, wie sie aussieht, was sie schon alles kann, wie sie lächelt, auch ihn anlächelt... Diese kleine Episode zeigt uns Hansjürgen als einen lieben Familienmenschen, und so war er auch im persönlichen Umgang mit uns: Nicht nur korrekt, pünktlich, sachlich interessiert, gerecht, zuverlässig, partnerschaftlich, sondern liebenswert, entgegenkommend, einfühlsam. Und so konnte er einen herzlich beim Willkommen und Abschiednehmen in die Arme nehmen und drücken.

Mit Hansjürgen haben wir einen Mitbruder verloren, der wirklich Bruder seiner Geschwister war! Gott wird ihm seine Treue belohnen.

Veronika Schaff



Herbstgedanken

Das Medienzeitalter ist geprägt vom gnadenlosen Wettbewerb um die Führungsposition auf dem freien Markt der Meinungen, was häufig zur Folge hat, dass unbequeme Personen mit Autoritätsanspruch aus dem öffentlichen, politischen und/oder kirchlichen Bereich als Zielscheibe für mediale Angriffe herhalten müssen.

Beispielhaft hierfür finden in so manchen sog. „Talkshows“ Streitgespräche statt, die für einen „Schlagabtausch der Argumente auf gleicher Augenhöhe“ werben, mit dem Ziel, damit die Einschaltquoten zu steigern.

„Auf gleiche Augenhöhe bringen“ bedeutet hierbei häufig, die Stellung, das Ansehen, den Charakter und die Glaubwürdigkeit einer Autoritätsperson zu relativieren und in Frage zu stellen, um dann gezieltere Schläge und Attacken anbringen zu können.

Von gewissen Talkmastern und Redaktionen wissen wir, wohin es führen kann, wenn sie dabei das Augenmaß (auch über sich selbst) verlieren.

Ganz anders die Szene auf Golgatha. Da hängen drei Männer an Kreuzen - zum Tode verurteilt - „auf gleicher Augenhöhe“.

Auch hier zunächst das gleiche Bild. Einer der rechtmäßig Verurteilten spottet noch in seiner letzten Stunde über den unschuldig Verurteilten. Sein Spott entspringt ganz offenkundig seiner eigenen Ohnmacht; der unabänderlichen Gewissheit, verloren und bald tot zu sein.

Anders der zweite Verurteilte. Er zeigt Reue für seine Verbrechen. Ja mehr noch - sein Blick reicht über das neben ihm befindliche und zerschundene Antlitz Christi' hinaus ins Reich Gottes. Er bittet Jesus, an ihn zu denken, wenn dieser in sein Reich komme.

Hier geschieht unmittelbar Heilung „auf gleicher Augenhöhe“! Nicht, weil verhärtete Herzen den Sohn Gottes ans Kreuz haben nageln lassen. Vielmehr, weil sich Gottes Sohn herab gelassen hat. Er hat sich ganz klein und zum Opfer gemacht - zum Heil für alle Menschen.

Ansporn auch für uns? Steigen wir doch herab von unseren hohen Rössern - wie der Hl. Martin oder wie der Hl. Franziskus - und machen wir uns selbst ganz klein, um „auf gleicher Augenhöhe“ das Antlitz Christi in den Ärmsten und Geschundenen dieser Welt schauen zu können.

Gerade so wie dies Papst Franziskus in vielen Gesten seiner bisherigen Amtszeit zum Ausdruck gebracht hat und immer noch bringt.

Meine Angesbäs!

(Agnes Dehner, unsere Mitschwester im Dritten Orden.)

Elfriede Wespel, sie gehört zum „Hausfrauenteam“, das für Rorate-Feiern und den Aschermittwoch die Messtexte vorbereitet, hat mir vergangenen Winter, wir warteten im Auto darauf, dass das Gemeindehaus in Rottum geöffnet wird, so nebenbei gesagt, dass ihre Tante Dritt-Ordens-Mitglied gewesen sei. Wir haben einander am 9. Januar 2015 getroffen. Sie hat mir von ihr erzählt, auf Fragen geantwortet.

„Mit ihrem weißen Haar, ihren blauen Augen sehe ich sie vor mir, meine Angesbäs. Es war immer ein langer brauner Rock, den sie trug, darüber die Schürze. Kleider brauchte sie keine.

Sie hatte den unbedingten Wunsch, ins Kloster zu gehen. Sie war wohl 25 Jahre, als sie bei den Franziskanerinnen von Heiligenbronn um Aufnahme bat. Sie war uneheliches Kind – ihre Bitte konnte ihr nicht erfüllt werden! Ich erinnere mich, dass in der „Heiligenlegende“, aus der sie mir oftmals vorgelesen (die Viten der Märtyrer begeisterten mich besonders!), der Abschiedsbrief der Oberin lag. Ich habe ihn gesehen. Es muss ein guter Brief gewesen sein, denn Angesbäs war nie böse, nie verbittert – sie hat ihren Auftrag, ihre Berufung bei uns in Thanheim in ihrem elterlichen Haus gelebt.

Thanheim ist ein kleines Dorf auf der Schwäbischen Alb. Meine Großtante, Agnes Dehner, Halbschwester meines Großvaters mütterlicherseits, ist dort 1887 geboren. Sie war 61 Jahre alt, als ich zur Welt kam. In meiner Erinnerung trug mich mein Großvater jeden Morgen auf dem Rücken zu ihr. Ich blieb bei ihr den ganzen Tag: ihre ganze Liebe schenkte sie mir; ich hab' sie mehr als meine Mutter mögen.

Den ganzen Tag: Murmeln haben wir gespielt, miteinander gekocht: „Spitznudeln“ und mit Hackfleisch gefüllte Kartoffeln. Die Kartoffeln wuchsen in ihrem Krautland. Bei gutem Wetter gingen wir zu Fuß dorthin, haben die Kartoffeln „geschoret“, Zwiebeln gesteckt und geerntet, Gemüse gezogen und aus dem Bach, der vorbeifloss, das Gießwasser mit Eimern geholt. Zu essen gab's das, was wir geerntet haben. Und eigene Hennen und Hühner schlachtete sie ganz selbstverständlich auch. Es gab dann Hühnerbrühe, und für mich den Magen und die Leber: „Di hab' i möga“.

Sparsam war meine Angeschäs: Ich erinnere mich, dass auf dem Tisch eine Emailkanne stand, oben mit blauem Rand. **Zweimal in der Woche goss sie darin Kaffee auf; wurde es in** der Kanne weniger, fügte sie Wasser hinzu und ich: „Jetzt isch es bloß no Wasser.“ Trotzdem, geizig war sie nicht. Sie hat viel gespendet. Und da denke ich an Pfarrer Oswald.

Er war ein lieber Pfarrer, wirkte prägend. Da zog eines Tages ein Mann aus Stuttgart nach Thanheim. Mit einer Thanheimerin ging er eine zweite Ehe ein. Sein Sohn hatte wohl Mühe, die Situation im Dorf, wie in der Schule – alle acht Klassen wurden miteinander unterrichtet! - zu verarbeiten. So legte er sich mit dem Lehrer an, nahm ihm tatsächlich einmal den Tatzenstecken und rannte ihm durch das Klassenzimmer davon. Es waren auch noch „Evangelische“! So geschah es, dass der Lehrer einen Graben zwischen sie und uns legte. Pfarrer Oswald nahm den Bub einmal in der Pause auf die Seite, sprach wohl mit ihm und ich erinnere mich, dass ich sah, wie unser Pfarrer mit ihm einen Schneeball um den anderen warf, wohl um zu sehen, wer am besten träfe.

Pfarrer Oswald „versorgte“ unsere Gemeinde von dem vier Kilometer entfernten Steinhofen aus. Ab meinem vierten Schuljahr hatte Thanheim wieder einen eigenen Pfarrer. Und so ging ich damals jeden Tag mit Angeschäs zur Eucharistiefeier – bis zu meiner Schulentlassung. Ich lernte beten! Schon als Kind bei der Tante das „Komm, Herr Jesu, sei du unser Gast...“, und daheim „O, Gott, von dem wir alles haben...“. Das tägliche Nachtgebet mit Angeschäs war, bevor es abends wieder nach Hause ging, Ritual.

Sie betete für sich die zwölf Vaterunser, die sie an den Dritten Orden banden. Irgendwie bekam ich mit, das sei „schon furchtbar viel!“ Und ich, mit 12 Jahren, begann aus einem Impuls heraus, dreizehn Vaterunser zu beten!

Auch aus einem Impuls heraus betete Elfriede ein paar Tage später, ich meine es war nach der Hausfrauenmesse, das „Gebet zur vollen Stunde“. Angeschäs hatte es sie gelehrt. Es war ihr wieder eingefallen:

Geschlagen hat die Stund',
vorüber ist die Zeit.

Gelobt sei Jesus Christus in alle Ewigkeit.

Ave Maria aus Herzensgrund,

Ave Maria zu jeder Stund',

Ave Maria, Mutter der Schmerzen,

Dich grüß' ich mit Dank erfülltem Herzen. Amen.

Angesbäs war mir, ist mir „ein riesiges Vorbild“!

Ein kleiner Abschied von der Kindheit war die Volksschulzeit: daheim machte ich die Hausaufgaben, war anschließend Kindsmagd bei den Nachbarn und Vesper gab's dann bei meiner Angesbäs.

Ein großer Abschied war nötig, als ich in Ochsenhausen das Aufbaugymnasium besuchte. Mein Studium schloss sich an. Angesbäs wurde dement. Sechs Jahre hindurch ging meine Mutter morgens vor der Fabrikarbeit zu ihr, um sie zu waschen, zu richten.

Meine Angesbäs starb 1973 mit 86 Jahren. Sie wurde nicht im Dritt-Ordens-Kleid beerdigt. Damals war es „Mode“, dass den Toten weiße Kleider angelegt wurden. Sie sah aus wie eine „Prinzessin“: *eine der Jungfrauen, die ihrem Bräutigam entgegen gewacht haben.*

„Sie hat dich geprägt.“ Elfriede beginnt zu weinen; dann sagt sie: „Ohne Angesbäs hätte ich es nie gelernt und nie vermocht, so mit meinem Mann über unseren Glauben, über Glaubensfragen zu reden und mit ihm zu beten!“

Elfriede Wespel und V.S.



Erinnerung an Pater Silvester

Zum Jahreskapitel 2001 kam Pater Silvester zum ersten Mal zu uns nach Reute. Es war ein gegenseitiges Kennenlernen. Die Begegnung war sehr positiv und unser großer Wunsch, dass Pater Silvester das Amt des Geistlichen Assistenten in unserer Gemeinschaft übernimmt, ging 2002 in Erfüllung.

14 Jahre, bis er 2016 aus gesundheitlichen Gründen das Amt niederlegen musste, hat er uns mit viel Herzblut und Engagement begleitet und geprägt.

Er kam zu jeder Vorstandssitzung und zu jedem Kapitel. Mit seinem Geistlichen Wort zu Beginn machte er immer wieder deutlich, dass wir nicht die Verantwortung für einen Verein, sondern für einen Orden tragen. Durch sein profundes Wissen und seine Erfahrungen aus seiner Zeit als Provinzial half er uns durch alle Klippen der Verwaltung.

Wie wichtig ihm der Einzelne und die einzelne Gemeinschaft waren, konnten wir in seinen Exerzitien, seinen Einkehrtagen und Besuchen erleben. Auch für kleine Gruppen war ihm kein Weg zu weit.

Für Pater Silvester war die ganze franziskanische Familie wichtig. Das war nicht nur in seinen Worten, sondern in seinem Leben erfahrbar. Wir verlieren in ihm nicht nur einen Geistlichen Begleiter, sondern einen Freund.

Voller Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Bruder Silvester und nehmen den Abschiedsgruß Adieu wörtlich:

Wir sehen uns wieder – a Dieu – bei Gott.



Inge Göser

Informationen – Termine – Veranstaltungen

- Pater Silvester Neichel OFM ist am 14.09.2018, im Alter von 82 Jahren gestorben. Er war von 2002 bis 2016 Geistlicher Assistent des OFS Rottenburg-Stuttgart.
- Herr Weihbischof Thomas Renz hat zugesagt uns beim nächsten Jahreskapitel im Juni 2019 zu besuchen und mit uns den Gottesdienst am Sonntag zu feiern.
- Das Nationalkapitel hat im Juni 2018 einen neuen Vorstand gewählt.
- Von 13. Bis 14. November ist der zweite OFS Begegnungstag. Er findet bei den Karmelitinnen D.C.J. in Ludwigsburg statt.
- Das Nationalkapitel ist von 9.11.-11.11.18 in Würzburg
- Das nächste Regionalkapitel ist am 23.02.2019
- Das Jahreskapitel 2019 ist von 21. -23.06.2019 in Reute.
- Diözesanwallfahrt zur „Schönen Maria“ Rechberg 1.06.2019
- Das 2. Regionalkapitel ist am 26.10.2019

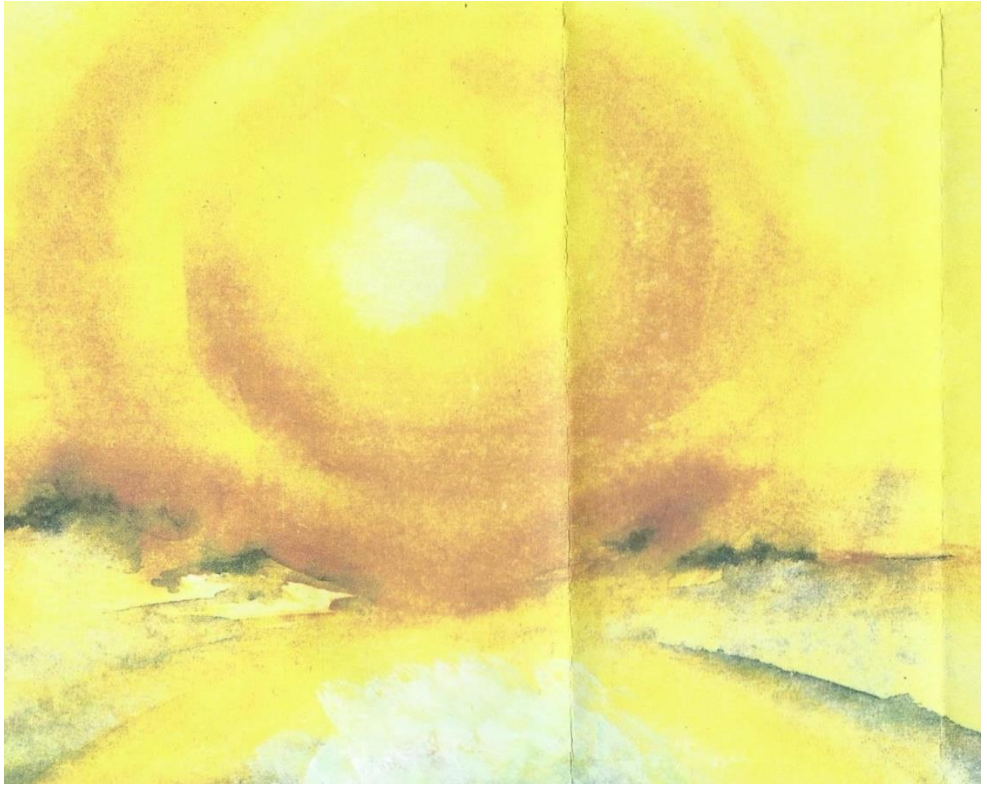
Mitteilungen OFS Rottenburg-Stuttgart

Für das Redaktionsteam: Hartmut Heintel, Hohenstaufenstr. 7
73734 Esslingen, Tel. 0711 381242
E-Mail: Hartmut-Heintel@web.de

Jahresbeitrag: 12 € ; Sparkasse Salem-Heiligenberg
IBAN: DE79653510500000031907

Redaktionsschluss: 30. September 2019

Graphiken und Umschlag: Karin Maria Breitbach



Er hat das Siebengestirn und den Orion erschaffen
er verwandelt die Finsternis in den hellen Morgen,
er verdunkelt den Tag zur Nacht,
er ruft das Wasser des Meeres und gießt es aus über die Erde
- Jahwe ist sein Name.